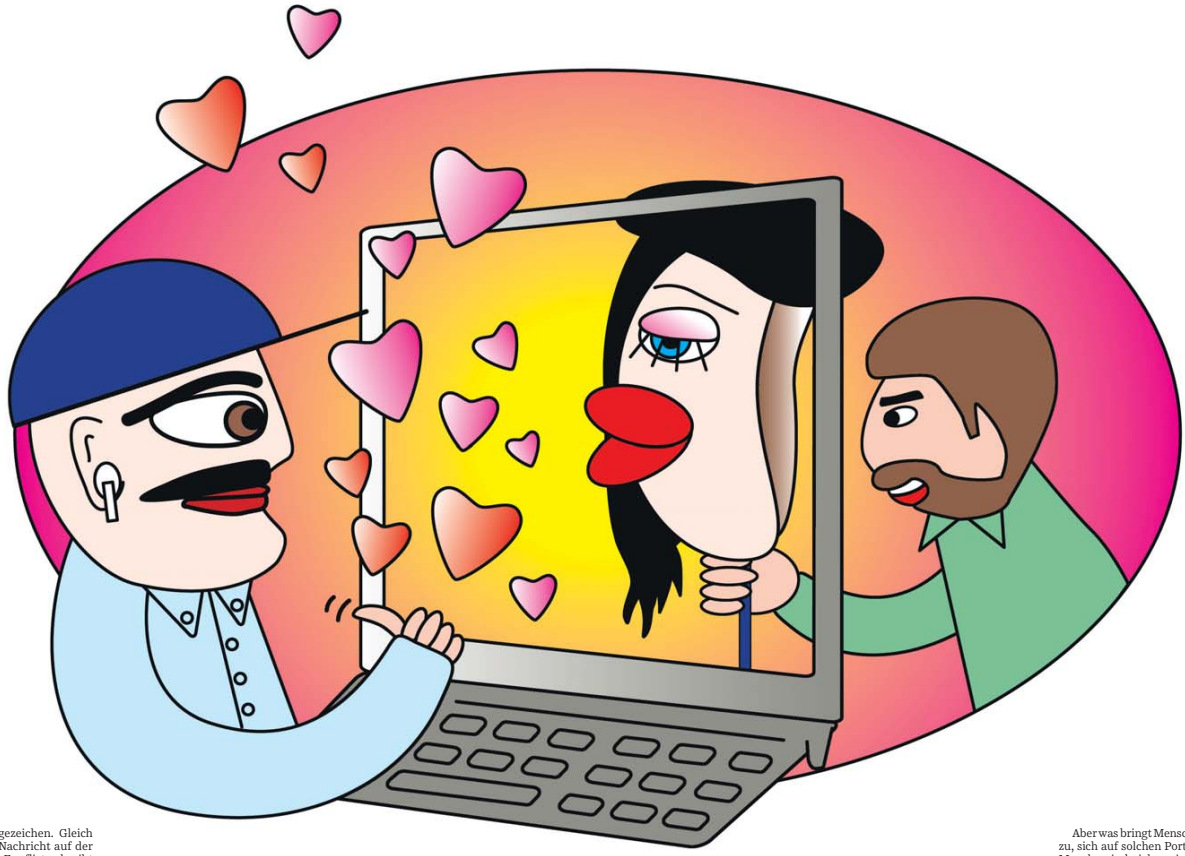


Jedes Küsschen kostet

Professionelle Schreiber moderieren Chats auf Flirt-Plattformen. Um Männern Geld aus der Tasche zu ziehen, geben sie sich als Frauen aus, die es nicht gibt. Einblicke in ein perfides Geschäftsmodell

VON JULIAN ERBERSDOBLER UND ANIA KOZLOWSKA

Saskia mag Fragezeichen. Gleich in ihrer ersten Nachricht auf der Chat-Plattform Funflirt schreibt sie: „bist du denn auch gern selbst in der küche?“ Später: „ein abenteuer?! klingt gut! was genau stellst du dir da vor?!“ Ein anderes Mal: „schock oder was? hab ich dir die sprache verschlagen?“ Saskia schreibt immer alles klein. Sie ist neugierig. Ein gutes Zeichen – oder?

Bei Funflirt melden sich Menschen an, die etwas suchen: jemanden zum Chatten, eine Affäre, vielleicht sogar die große Liebe. Meistens suchen Männer. Die Anmeldung ist kostenlos, doch wer Nachrichten schreiben will, und das will hier jeder, muss zahlen. Fragen beleben das Geschäft. Gezahlt wird bei Funflirt mit sogenannten Funcoins, fünf Münzen für eine Nachricht. Das billigste Paket mit 140 Coins kostet 30,99 Euro, das teuerste 129,99. Funcoins braucht man auch für virtuelle Freundschaftsanfragen und Küsschen. Es ist ein Kosmos, in dem jede noch so kleine Geste ihren Preis hat.

Erotische Abenteuer, keine vertraglichen Verpflichtungen, hohe Flirtchancen versprechen Portale wie Funflirt. Aber werden diese Versprechen auch eingelöst? Auf dem Bewertungsportal Trustpilot schreibt ein Nutzer: „Mit keiner von über 80 Frauen, die meistens MICH angeschrieben haben, ist es überhaupt zu einem Treffen gekommen.“ Ein anderer: „Ich habe mich nett und in aller Form höflich von diesen ‚Damen‘ verabschiedet und sie für die clevere Geschäftsidee beglückwünscht.“

Ähnliche Bewertungen liest man auch über Portale wie Flirtozean, Singlekarussel oder Unserdate, bei denen sich Mitglieder Münzen kaufen müssen, damit sie alle Funktionen nutzen können. Was passiert, wenn man selbst zwei Profile auf Funflirt anlegt? Frank, 50, kocht gerne. Jürgen, 45, ist auf der Suche nach einem Abenteuer. Beide haben kein Profilbild und verraten auch sonst nur das Nötigste. Trotzdem werden sie schon nach kurzer Zeit von mehreren Damen angeschrieben. Eine schreibt sogar beide an: Saskia.

Saskia hat in den vergangenen Wochen mit Frank und Jürgen gechattet. Zwei Männer, die es nicht gibt. Recherche-Accounts, um Einblicke zu bekommen, wie professionelle Chat-Schreiber auf Flirt-Plattformen arbeiten. Wie sie in die Seelen einsamer Menschen kriechen, um sie im Auftrag ihrer Arbeitgeber auszubeuten – finanziell, aber auch emotional.

Einsamkeit war schon vor Corona ein Milliardengeschäft. Im Schnitt geben Nutzer von Online-Dating-Diensten in Deutschland rund 38 Euro pro Monat dafür aus, so eine Umfrage des Digitalverbands Bitkom. In der Pandemie boomt das Geschäft noch mehr.

Die Nutzer der Dating-App Tinder schickten während des Lockdowns deutlich mehr Nachrichten als vor Jahresfrist, geht aus dem Quartalsbericht der Muttergesellschaft Match Group hervor. Andere Plattformen berichten von ähnlichen Entwicklungen. Mehr Kunden, mehr Werbung, mehr Geld. Wovon die Anbieter am meisten profitieren, unterscheidet sich je nach Konzept. Das Problem ist: Wo viel verdient wird, wird auch betrogen.

Bei Portalen wie Funflirt bedeutet das für Nutzer im Zweifel auch, dass sie vielleicht doch nicht mit der 35-jährigen, gut aussehenden Saskia, Sternzeichen Skorpion, Nachrichten hin- und herschicken, sondern mit einem Chat-Moderator, der das beruflich macht.

Christine D. weiß, wie das Geschäft funktioniert. Sie hörte 2019 von „der Freundin einer Freundin“, dass man als Chat-Schreiberin auch gut nebenbei arbeiten kann. Warum nicht ein bisschen dazuverdienen? D. macht einen Bürojob, 40 Stunden die Woche. 14 Tage hat sie probeweise als Moderatorin für mehrere Portale gearbeitet, die wie Funflirt aufgebaut sind. Am Anfang war Christine D. vor allem neugierig. Feierabend, Laptop auf und mit ein paar Männern flirten? Kann ja nicht so schwer sein. Bevor sie sich zum ersten Mal einloggt, erklärt ihr eine Frau am Telefon, was sie beachten muss. Immer nur kleinschreiben, keine Kontaktdaten rausgeben, keine Emoticons, keine Kommas, möglichst wenig Fremdwörter, dafür viele offene Fragen, und das Wichtigste: Auf keinen Fall verraten, dass man als Moderatorin arbeitet, mit der nie ein Treffen zustande kommt.

> Einsamkeit war schon vor der Pandemie ein Geschäft mit hohen Gewinnen

Die Art und Weise, wie die Fake-Frauen schreiben, soll möglichst ähnlich sein, daher auch die ganzen Regeln. Nutzer sollen das Gefühl haben, dass sie immer mit derselben Person chatten. „Der Mann sieht ja nur das Profil und meint, er schreibt mit Vanessa, die 22 ist. Natürlich mit schönem Foto. Aber die Vanessa gibt es nicht. In Wirklichkeit schreibt er von 18 bis 22 Uhr mit mir. Ich bin jetzt 55. Ab 22 Uhr übernimmt dann eine Kollegin, die ist 69. Mit der würde er normalerweise bestimmt auch nicht chatten, wenn er das wüsste.“

Christine D. hat meistens mit fünf, sechs Männern gleichzeitig geschrieben. Auch ihre eigene Biografie wechselte je nach Chat-Partner. Mal war sie etwas älter, mal Studentin.

Wie kann es sein, dass solche Plattformen überhaupt Fake-Profile einsetzen dürfen? Wer sich vor der Anmeldung auf Funflirt die Mühe macht, die Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) zu lesen, findet relativ weit unten diesen Satz: „Der Betreiber behält sich vor, über Moderationen die Aktivitäten auf www.funflirt.de zu erhöhen.“ Dies diene dazu, den Nutzern einen Chat-Partner zu vermitteln, auch wenn nicht genügend Kunden online oder registriert seien, heißt es weiter. „Die Moderatoren legen im Auftrag des Betreibers Profile an, wobei sie sich auch als fiktive Personen ausgeben dürfen.“

Ein Einzelfall? Im Gegenteil: Ende 2017 hat ein Team der Verbraucherzentrale Bayern 187 Online-Dating-Portale identifiziert, die laut ihren AGB auch Fake-Profile einsetzen. Fast alle vermittelten den Eindruck, Kontakte mit echten Personen herstellen zu können. Tatjana Halm ist Rechtsanwältin und Referatsleiterin bei der Verbraucherzentrale Bayern. Sie sagt: „Ich finde es schlimm, dass Nutzer auf solchen Plattformen in die Irre geführt werden. Viele Menschen melden sich da an, um die große Liebe zu finden.“ Ob Rückerstattungen möglich seien, müsse aber immer im Einzelfall geprüft werden. Es komme auch darauf an, wie sich Portale auf ihrer Website präsentieren. Zum Beispiel, inwiefern deutlich wird, ob es nur um das Chatten geht oder um die Suche nach dem Traumpartner. Klar sei: „Das Geschäftsmodell beruht darauf, einsame Menschen auszunutzen.“

Wer sind die Betreiber dieser Portale? Wo sitzen sie? Auch das wollten Halm und ihr Team wissen. 2018 kontaktierten sie 76 Anbieter aus 16 Ländern per Einschreiben. Das Ergebnis: Ein Drittel der Briefe konnte nicht mal zugestellt werden. Dabei schnitten Anbieter mit deutscher Adresse im Impressum noch vergleichsweise gut ab. Bei Betreibern außerhalb der EU war die Quote noch schlechter. Und Funflirt? Die laut Impressum in Hamburg ansässige Infinity Source GmbH, Betreiberin des Portals, ist nicht zu erreichen. Zumindest reagiert sie weder telefonisch noch per Mail auf Anfragen der SZ. Wie viele Menschen arbeiten hier als Chat-Moderatoren? Warum werden Fake-Accounts nicht gekennzeichnet? Wie werden die Mitarbeiter geschult?

Keine Antwort.

Christine D. hatte schnell raus, wie sie die Männer bei der Stange hält. Bewunderung kommt immer gut an. Wenn er schreibt, dass er eine weite Tour mit dem Rennrad gemacht hat, schreibt sie: Das ist ja Wahnsinn, wie fit du bist. Wo warst du denn unterwegs? Wenn er schreibt, dass er einen Hund hat, schreibt sie: Ah, interessant, was denn für eine Rasse? Sie will sich ja schon lange einen Hund zulegen, weiß aber nicht, in welche Richtung es gehen soll. Vielleicht kann er sie ja beraten.

Das waren die einfachen Gespräche. Aber es gab auch andere. Einmal, erzählt Christine D., kam sie in eine Situation, die sie heute noch beschäftigt. Plötzlich drohte ihr ein Mann im Chat, dass er sich das Leben nehmen wird, wenn sich beide nicht bald träfen. Sie wusste nicht, was sie tun sollte, war geschockt. Am Ende übernahm eine erfahrene Kollegin, die den Nutzer zum Glück wieder beruhigen konnte. Aber was, wenn er es wirklich getan hätte? „Wenn sich da einer was antut, dann hast du den auf dem Gewissen.“ Es war ihr letzter Chat. Sie konnte nicht mehr. D. hat in ihren zwei Wochen als Chat-Moderatorin gerade mal 40 Euro verdient. Im Grunde werden also nicht nur die Nutzer beschissen, sondern auch die, die andere bescheißen sollen. Das Geld hat Christine D. an eine Tierschutzorganisation gespendet.

Die Erfahrungen ehemaliger Chat-Moderatoren ähneln sich. Einige würden gerne offen darüber sprechen, machen es aber dann doch nicht, weil sie sich vertraglich zur Verschwiegenheit verpflichtet haben. Roger wollte reden. Aber nur, wenn sein richtiger Name nicht genannt wird.

Fünf Monate gab er sich in erotischen Chats als Frau aus, um andere Männer hinzuhalten. Dann wurde ihm alles zu viel, die moralischen Bedenken, die mitunter abartigen Wünsche mancher Kunden – teilweise ging es um Sex mit Fäkalien. Dazu die schlechte Bezahlung. Deswegen war er bereit, mit der SZ über seinen alten Job zu sprechen. Durch E-Mail-Verläufe und Verträge belegt er seine Aussagen.

In den Chats ging es oft auch um Alltägliches: Die Männer schrieben über ihre Probleme bei der Arbeit oder über ihre Freundinnen, von denen sie betrogen wurden. Dinge, die man einem Kumpel in der Bar erzählen würde. „Genau das schienen sie nicht zu haben“, sagt Roger. „Als Chat-Moderator bist du ihr Beichtvater.“ Er erzählt, dass sich zwischen Moderatoren und Kunden auf diese Weise über mehrere Monate bis hin zu Jahren auch Beziehungen aufbauen, in denen die Nutzer in eine Abhängigkeit geraten. „Ich habe noch nie so viel gelogen in meinen Leben“, sagt Roger. Eigentlich sei „Chat-Hure“ die passendere Bezeichnung für den Job, den er da gemacht habe. Roger arbeitete für die Firma Cloudworkers, die Chat-Moderatoren an verschiedene Dating-Portale vermittelt. Das Unternehmen ließ alle Fragen der *Süddeutschen Zeitung* unbeantwortet, ging über Wochen nicht auf Kontaktversuche ein.

> Auf beiden Seiten wird viel gelogen. Keiner weiß, wer der andere wirklich ist

Cloudworkers habe ihm das Arbeiten von überall versprochen, sagt Roger, dazu flexible Einsatzzeiten und ein regelmäßiges Einkommen. Wie bei Christine D. klang das auch für ihn nach einem guten Deal: Hauptberuflich arbeitet er als Deutschlehrer in Asien. Als er sich bewarb, hatte er sich gerade eine Auszeit genommen, um sich um seine neugeborene Tochter zu kümmern. Roger bekam zur Vorbereitung auf seine Arbeit ein Handbuch, das der SZ vorliegt. Dort wird der Chat-Moderator als „Dienstleister und Entertainer“ vorgestellt. Weiter heißt es: „Alles, was wir anbieten, ist die Möglichkeit für den Nutzer, sich beim Chatten zu entspannen und außergewöhnlich zu amüsieren. Anregendes Kopfkino!“

Der überwiegende Teil aller Inhalte, die er geschrieben habe, sei pornografisch gewesen, sagt Roger. Fast alle Moderatoren gäben sich als Frauen aus, vorzugsweise als Russinnen oder Asiatinnen. Im Handbuch steht: „Das Wichtigste bei der Aufgabe des Moderators ist es, seine Rolle als Frau zu realisieren. Wir sind die Frauen!“ Was das bedeutet, steht weiter unten: „Am besten immer sexy und frech!“

Die meisten Kunden auf den Portalen sind Männer, glaubt Roger, viele von ihnen der festen Überzeugung, dass sie einer echten Frau schreiben. So berichten es auch andere ehemalige Chat-Moderatoren.

Aber was bringt Menschen überhaupt dazu, sich auf solchen Portalen anzumelden? Manche sind sicher einsam, andere vielleicht nur allein. Mit oder ohne Partner. Warum nicht mal den Marktwert checken? Ob nicht doch noch was geht. Auch Langeweile kann ein Motiv sein. Sich auf die Suche machen, ohne zu wissen, wonach. Flirtplattformen funktionieren wie Spielautomaten. Man wirft immer wieder Geld nach und hofft, dass es sich vielleicht irgendwann lohnt. Jede Nachricht ein Versprechen.

Aber meistens geht man leer aus.

Der Soziologe Kai Dröge vom Institut für Sozialforschung in Frankfurt hat zu Intimität im Netz geforscht. Er sagt: „Diese Dynamik, die dort entsteht und aus der auch eine positive Beziehung werden kann, gibt Raum für Betrug: Unstimmigkeiten werden leichter übersehen.“ Getrieben von dem Wunsch, jemanden kennenzulernen, nehme man auch absurde Erklärungen und Widersprüche in Kauf. Ein Stück Verblendung sei somit immer dabei: „Liebe hat etwas Irrationales, wird einem immer erzählt. Da lässt man den Verstand auch gerne mal außer Acht.“ Und noch etwas schütze die Betrüger, sagt Dröge: Schambesetzte Erfahrungen auf Online-Portalen behalten viele lieber für sich.

Auch das wird ausgenutzt. Einer „Superfrau“, so nennt Roger besonders erfolgreiche Chat-Moderatoren, sei es gelungen, einem Kunden monatlich 300 bis 500 Euro „aus der Tasche zu ziehen“. Da komme einiges zusammen, wenn man das auf die circa 2,5 Millionen Mitglieder pro Portal hochrechnet, sagt er.

Im Internet kann man so sein, wie man gerne wäre. Sich aus der Anonymität heraus neu erfinden. Das beste Ich. Vielleicht flunkern am Ende ja nicht nur die Moderatoren, sondern auch die Nutzer? Das kann auch Roger nicht ausschließen, wenn er über die Biografien der Mitglieder spricht.

Er hatte als Chat-Moderator mit verschiedenen Kunden zu tun. Sozialhilfeempfänger, die angeblich so viel Geld für die Nachrichten ausgaben, dass sie am Ende des Monats nichts mehr zu essen hatten. Rentner, denen es Roger zufolge offenbar egal war, mit wem sie schrieben.

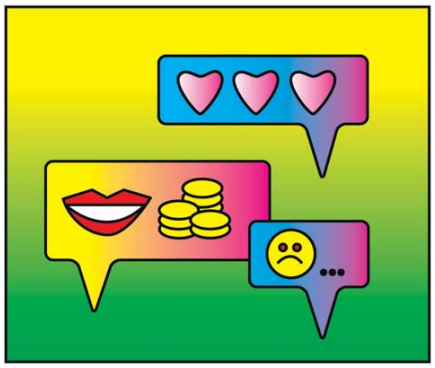
Ein kleiner Bruchteil wusste sogar, dass sie es mit Moderatoren zu tun hatten. Und schrieb trotzdem weiter.

So war das auch bei einem Nutzer, der eine krebskranke, bettlägerige Frau hatte. Der Mann sei vier Jahre lang auf dem Portal aktiv gewesen, um seine Fantasien auszuleben. So konnte er laut Roger zu Hause bleiben, statt ins Bordell zu gehen. „Er sagte, dass er ohne uns Moderatoren nicht leben kann. Für ihn waren wir eine Art soziale Einrichtung.“ Roger will deswegen „das Ganze auch nicht per se schlechtreden“.

Trotzdem gab es auch Momente, in denen er anderen Männern am liebsten per Mail oder SMS schreiben wollte, dass er Chat-Moderator ist. Das Schlimmste sei für ihn das Vorheucheln gewesen, sagt Roger heute. So zu tun, als sei man ein Freund. Als sei man füreinander da.

Bereut Roger, was er als damals getan hat? Mal gibt er sich im Gespräch geläutert, spricht von menschlichen Werten. Mal sagt er, er mache sich keine Vorwürfe, die Leute sollten schließlich das Kleingedruckte lesen. Und einmal sagt er auch diesen Satz: „Wenn du mit den Kunden Geld verdienen willst, machst du alles mit.“

Roger arbeitet mittlerweile wieder als Deutschlehrer in Asien.



ILLUSTRATIONEN: STEFAN DIMITROV

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de
A109973857
ErbersdoblerJ